



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektonische Raumlehre

Entwicklung der Typen des Innenbaues

Renaissance, Barock u. Neuklassik

Ebe, Gustav

Dresden, 1901

Baukunst des Islam

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96614)

Abschnitt zugleich mit den Kirchen behandelt; es bleiben aber noch die gewölbten Anlagen zurück, welche sich mit den weiter oben geschilderten Typen der Gewölbkirchen nicht wohl zusammenfassen ließen.

Die Kapelle der Wilhelmsburg in Schmalkalden (Hessen-Kassel), von 1590, ist rechteckig, durch 3 Geschosse gehend und auf 3 Seiten von tiefen gewölbten Emporen umgeben; Altar, Kanzel und Orgel sind an der hintern Wand vereinigt. Sämtliche Räume sind mit flachen Kreuzgewölben überdeckt; die Emporen zeigen gedrückte Arkaden zwischen Pilasterstellungen; übrigens sind schöne Stuckdekorationen vorhanden. Die Schloßkapelle in Celle (Hannover), 1569 im Ausbau vollendet, erhielt damals zweigeschossige Emporen von Stein mit vergoldeten Brustbildern in den Brüstungen. Die Schloßkapelle in Gifhorn a. d. Aller, 1536—38, hat am Westende 2 steinerne Emporen übereinander, die von Sterngewölben getragen werden; die Kapelle hat dreiseitigen Chorschluss, Spitzbogenfenster und Sterngewölbe zur Überdeckung. Die Schloßkapelle von Torgau, 1544 geweiht, bildet ein Rechteck ohne abgesonderten Chor, im Charakter einer Saalkirche, rings von zweigeschossigen Emporen umgeben, und ist mit Netzgewölben überdeckt. Die Schloßkapelle der Augustusburg (Obersachsen), 1568—72 von Erhard v. d. Meer, rechteckig ohne Chor, ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt und hat eine Empore über den nach innen gezogenen Strebepfeilern. Die Kapelle in Schloß Gottorp (Schleswig-Holstein), 1560—1620, zeigt reich mit Intarsien ausgestattete Emporen und einen Altar mit einem Aufsatz von Ebenholz und Silberreliefs. Die Kapelle im Nordflügel des Schlosses Sonderburg auf Alsen, 1568—1570, geht durch 2 Geschosse und ist rings von Emporen umgeben. Die Schloßkirche in Stettin (Pommern), 1570—77, angeblich von einem italienischen Meister, zeigt, der Stockwerksteilung des Schlosses entsprechend, 3 Reihen Emporen übereinander und bildet einen rechteckigen Raum ohne abgesonderten Chor, welcher mit Netzgewölben überdeckt ist. Die Schloßkapelle in Stuttgart von Alberlin Tretsch, 1560 geweiht, 1865 wiederhergestellt, ist typisch für den protestantischen Kirchenbau durch die Verbindung von Altar und Kanzel; der langgestreckte rechteckige Raum ist auf 3 Seiten mit Emporen umgeben, an der südlichen Langwand ist eine Altarnische angelegt; die Überdeckung bilden Netzgewölbe. Die Schloßkapelle von Liebenstein bei Besigheim, 1590 vermutlich von Georg Behr, zeigt eine ähnliche Stellung von Altar und Kanzel wie die vorige. Es ist ein quadratischer zweischiffiger Raum mit seitlicher Empore und ausgebauter Altarnische, mit Kreuzgewölben überdeckt.

Baukunst des Islam.

Gleichzeitig mit dem Verlauf der abendländischen Renaissanceperiode fand in einem großen Teile des osmanischen Reichs ein Zurückgehen auf die Principien des byzantinischen gewölbten Zentralbaues statt, und kam in großartigen Moschee-Anlagen zum Ausdruck. In der Ausbildung der Pendentifs der Hängekuppeln als überkragte Nischensysteme, den sogenannten Stalaktiten, entwickelte sich indess, namentlich in Aegypten, die arabische Stilform weiter. In der Raumanlage der Profanbauten ergaben sich in dieser Periode keine wesentlichen Veränderungen gegen früher.

Gewölbte Zentralanlagen der Moscheen. In den nach der ottomanischen Eroberung in Konstantinopel errichteten Bauten wurde die Holzverankerung

durch die Eisenverankerung verdrängt und immer sichtbar gelassen, wie dies an den Gewölben der großen Moscheen zu bemerken ist. Djami Sultan Selim I. in Konstantinopel, zwischen 1520—1566 entstanden, bildet einen quadratischen Raum mit einer Hängekuppel auf flach vortretenden Eckpfeilern. Die Kuppel ist mit 16 flachen, schräg geneigten Strebepfeilern und 4 Paar diagonal geneigten Strebewölbungen besetzt. Das Innere ist schlicht bei künstlerisch edeler Durchbildung, die Beleuchtung ist reichlich. Schahzagedan Djamissi in Konstantinopel, 1543—44 von Sinan, bildet einen kreuzförmigen Zentralbau mit 4 Halbkuppeln; Emporen fehlen; die Beleuchtung ist sehr reich. Djami Suliman I. ebendort, 1550—56 von Sinan, kann als Gipfelpunkt der osmanischen Baukunst in Konstantinopel gelten. Die Moschee ist mit Schulen, Bibliotheken und Herbergen verbunden, und zeigt sich in der Hauptsache als dreischiffiger Kuppelbau in einer Ableitung von der Agia Sofia. Die hohen Seitenemporen der letzteren sind fortgeblieben und die Seitenarkaden stark zurückgestellt, wodurch die Hauptpfeiler klar emporsteigen, und wirkungsvolle Einblicke in die kuppelüberwölbten Seitenräume gewonnen werden. Die Totalwirkung des Inneren ist von bezaubernder Schönheit, Lichtfülle und glücklicher Farbenstimmung. Das ganze Pfeilersystem ist sichtbar verankert. Die Dschami Dschihangir, 1553 nach Sinans Entwürfe in Konstantinopel ausgeführt, ist nur ein mächtig großer Raum, quadratisch mit hölzerner Flachkuppel auf flachbogigen Tragebögen. Der Bau ist nach 1764 in schlechten Rokokoformen erneuert. Die Djami der Sultanin Chasseki ist ein kleiner kuppelbedeckter Bau. Djami Mihrmah, 1556 von Sinan, hat eine Zwickelkuppel von ca. 20 m Durchmesser und 2 kuppelbedeckte Nebenschiffe. Djami Piali Pascha, 1568—70, wahrscheinlich von Sinan, ist eine Hallenanlage von 6 gleichwertigen Zwickelkuppeln, die in 2 Reihen von 3 Jochen geordnet, in der Mitte von 2 schönen antiken Granitsäulen gestützt werden. Auch hier sind sämtliche Kuppeln in der Kämpferhöhe durch Eisenanker gesichert. Kilidsch Ali Pascha Djami, um 1580, giebt geradezu eine verkleinerte Kopie der Agia Sofia. An eine Kuppel auf 4 Hauptpfeilern lehnen sich 2 Halbkuppeln, auch die Emporenanordnung auf hohen Arkaden ist vorhanden, ebenso die Hochlichtzuführung wie in der Agia Sofia. Die Wirkung des Innern wird durch das allzu reichliche und zerstreute Licht beeinträchtigt. Ninhandschi Pascha Djami gehört dem Grundrisse nach dem 16. Jahrh. an, sie soll 1714 abgebrannt und danach wieder aufgebaut sein. Der Bau zeigt eine Zentralkuppel, welche kreuzförmig mit 4 Halbkuppeln kombiniert ist. Atik Ali Pascha Djami hat eine Mittelkuppel und 2 kuppelüberwölbte Seitenschiffe. Djami Sultan Ahmed I., 1609—1614, mit einem großen Haram verbunden, giebt eine Zwickelkuppel auf 4 Pfeilern, an welche sich 4 Halbkuppeln lehnen, während die Ecken von 4 gestelzten Kleinkuppeln eingenommen werden. Das Ganze ist von einem Quadrat umschlossen und der höher gehobene Kreuzbau durch 4 axial gestellte Strebepfeiler gesichert. Es macht sich hier bereits der Einfluss der gleichzeitigen indisch-muhammedanischen Baukunst geltend, indem die Arkaden der Emporen den flachen Kielbogen zeigen. Der Eindruck des Innern ist günstig. Djami der Sultanin Valide, 1660 erneuert, hat dieselbe Anlage wie die Djami des Sultan Mehmed, die Schahzadeh und die des Sultan Ahmed: die Gewölbanlage folgt noch immer dem Typus der Agia Sofia, indess sind die Arkaden der Emporen schlank spitzbogig. Djami Sultan Osman III., die Nuri-Osmanieh, 1748—1755, schließt sich im Grundriss an die

Selimieh an; die Mihrabnische ist als halbes Polygon hinausgerückt, an den Langseiten öffnen sich zweigeschossige Aufsgalerien, der Hauptraum ist mit einer grossen Zwickelkuppel überdeckt, nur an der Eintrittsseite ist eine durchlaufende Empore vorhanden. Im Vorhof der Moschee zeigen sich abendländische Barockformen; die sonst üblichen sichtbaren Verankerungen fehlen. Laleli Djami (Tulpen-Moschee), 1760—64, zeigt im Grundriss eine Ableitung von der Selunieh zu Adrianopel, indess sind hier die 8 Freipfeiler zu Wandpfeilern geworden. Der Mihrab ist kapellenartig hinausgebaut, ihm gegenüber ist eine Empore angeordnet. Das Innere zeigt eine klare Raumgestaltung.

Die Moschee Djema el Djedid in Algier, aus dem Anfang des 16. Jahrh., lehnt sich wieder an byzantinische Vorbilder an; sie bildet ein Kreuz mit einer Vierungskuppel; Längs- und Querschiff haben Tonnengewölbe; in den Ecken des Kreuzes befinden sich kleine Kuppeln; das Ganze ist in ein Quadrat eingeschlossen. Die Hauptkuppel hat spitzbogigen Querschnitt.

Eine eigentümliche Verbindung der Bogenkonstruktion mit den Pendentifs zeigen die Bauten der arabisch-osmanischen Periode in Kairo. Ein Beispiel giebt der Gebetsaal der Medresse Mohammed-abu-Dáhal daselbst: die Ecke ist durch einen Gurtbogen geschlossen und durch überkragte Nischen ausgefüllt, zu beiden Seiten schliessen sich schwebende Hängezwickel in Form sphärischer Flächen an, sodass der Übergang vom Viereck zur sechszehneckigen Trommel entsteht. Überhaupt wird in dieser Periode die Pendentifbildung durch neben- und übereinandergestellte Zwergnischen verschiedenen Querschnitts vorherrschend.

Die Moschee Sinan Paschas in Bulak bei Kairo, als Nachahmung der Agia Sofia erbaut, enthält eine grosse Mittelkuppel, auf 3 Seiten herumgeführte gewölbte Hallen mit einem schlanken Minaret. Das Grab des Schech Manani zu Kairo hat eine Kuppel aus dem 17. Jahrh.; das Grab des Schech Ru'ey zu Kairo mit Kuppel stammt aus dem 18. Jahrh.

Unter den Bauwerken arabisch-indischen Stils, welche unter der Dynastie der Moghul-Kaiser seit 1526 entstehen, sind die turmartigen, durchbrochenen Aufsätze häufig, die bald als Aufbauten für Nebenräume und Ecktürme, bald an Stelle der Zinnen zur Bekrönung der Gebäude, namentlich in Nordindien, auftreten. Unter Kaiser Akbar zeigt sich die vollkommene Entwicklung des arabisch-indischen Stils; das Mausoleum Akbars bei Agra, von 1603, erhebt sich pyramidenförmig in 5 Stockwerken auf einem Unterbau von 100 m im Geviert.

Klöster. Die Tekiye entspricht etwa den christlichen Klöstern: um einen Hof läuft eine Galerie, auf welche die Zellen der Derwische und eine kleine Moschee münden. Die Tekiye Sultan Mahmud zu Kairo zeigt kuppelgewölbte Zellen.

Profanbauten. Der osmanischen Periode in Kairo gehören die mit Brettern verkleideten Decken an, in denen einzelne Felder durch flache Kuppeln ausgezeichnet werden. Beispiele dieser Art finden sich in den palastartigen Privathäusern der genannten Periode zu Kairo. Auf die Deckenfläche genagelte Stalaktiten und Ornamente aus Stuck liefern die Verzierungselemente.

Der Dâr el Bey, das Schloß des Bei in Tunis, etwa vom Anfang des 18. Jahrh., gruppiert die Repräsentations- und Wohnräume um einen in neuerer Zeit mit Glas überdeckten Hof. Der Stil ist ähnlich wie der in den spanischen Bauten der Mauren entwickelte, dagegen zeigt der Grundriss immer noch eine gewisse

Übereinstimmung mit den pompejanischen Haustypen, etwa mit dem Hause des Pansa.

Ein Wohnhaus in Algier vom Anfang des 18. Jahrh., jetzt Wohnung des Bischofs, läßt wieder die Lage der Räume um einen Hof bemerken, der zunächst von einem einstöckigen oder zweistöckigen Säulengang eingefasst wird. Die Decken sind in Holz hergestellt, die Ornamente in Gyps. An den Wänden des Hofes zeigt sich eine Täfelung mit Fayenceplatten, im ganzen im Stil der Alhambra in Granada.

Der Profanbau.

Ähnlich wie in den Römerzeiten nimmt der Profanbau der Renaissance wieder eine selbständige, hochbedeutende Stellung ein: jede Abhängigkeit von den Formen des Kirchenbaues, wie dieselbe im Profanbau des Mittelalters häufiger hervortrat, ist nun verschwunden. Der städtische Wohnbau der Renaissance zeigt ein entschiedenes Streben nach Monumentalität, welches ebenso am Äußeren, wie in den inneren Raumverhältnissen, namentlich in den bedeutenden Stockwerkshöhen zum Ausdruck kommt. Das vorhin Gesagte gilt besonders von den italienischen Stadtpalästen, deren Flügel sich gewöhnlich um einen großen, regelmässig ausgebildeten Hallenhof legen, aber sonst nicht weiter auf das Vorbild des altrömischen Hauses zurückkommen. So dient jetzt das Vestibül nur noch als Eingangsraum und verliert ganz den Charakter der Bewohnbarkeit, der das antike Atrium im Süden und die Diele im Norden auszeichnete. Die um eine Spindel geführte, enge mittelalterliche Wendeltreppe verschwindet; falls noch solche vorkommen, so sind dieselben um ein weites Auge geführt; indess überwiegen die Treppen mit geraden Läufen, welche sich häufig zu Prachtanlagen von doppel-läufigen Treppen steigern. Der hauptsächlichste Fortschritt in der Ausbildung der Treppen beruht aber in der Erweiterung des Treppenhauses zu einem künstlerisch wirksamen Raume, der seiner Lage nach im Gesamtplan des Gebäudes einen hervorragenden Platz behauptet und mit den anstossenden Räumen perspektivisch zusammengeht. Im ganzen macht die Anordnung des Gesamtplans in Rücksicht auf Bequemlichkeit des Wohnens und künstlerische Ausstattung der Räume mächtige Fortschritte, indem an die Stelle der früheren rohen Aneinanderreihung einer einzigen Zimmerflucht zu Seiten eines offenen oder geschlossenen Ganges nun ein durchgearbeitetes System tritt, entweder zweireihig mit einem Mittelgang oder mit gänzlicher Unterdrückung desselben in unmittelbarer axialer Verbindung der Räume. Dazu treten die Feinheiten der Degagements und versteckten Nebentreppen, welche sich allerdings erst in einer späteren Periode der Renaissance und meist in Frankreich ausbilden.

Ein engerer Zusammenhang mit antiken Wohnhausanlagen macht sich gelegentlich in den italienischen Villenbauten bemerkbar, aber auch hier waltet ein neuer Geist, indem jetzt die Gartenanlagen in Verbindung mit den Wasserkünsten in den Dienst der Architektur treten und höchst reizvolle Wirkungen hervorbringen.

Die italienische Auffassung der Palast- und Villenanlagen mit ihrer Großräumigkeit und den gesteigerten Stockwerkshöhen verpflanzt sich auch in die